



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Entwicklung und Chancen
junger Menschen
in sozialen Brennpunkten

Konferenz der aus dem KJP geförderten bundes- zentralen freien Träger

**„Gemeinsam machen wir sie stark“ –
Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen als
Bildungspartner in sozialen Brennpunkten**

Dokumentation der Veranstaltung
vom 17. Oktober 2002 in Hannover

Stiftung SPI

Impressum

Herausgeber:
Regiestelle E&C der Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“
Narzarethkirchstraße 51
13347 Berlin
Telefon 0 30. 457 986-0
Fax: 0 30. 457 986-50
Internet: <http://www.eundc.de>

Ansprechpartner:
Andreas Hemme

Layout:
MonteVideo Mediadesign

Redaktion:
Lisa Kuppler (Wels Productions),

Inhalt:

- 4 **Vorwort**
Andreas Hemme, Regiestelle E&C, Berlin
- 5 **Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten (1)**
Friedrich Marona,
Leiter der Gesamtschule Duisburg-Marxloh
- 7 **Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten (2)**
Martina Stuhler,
Leiterin der Kita Belzigerstraße, Berlin
- 9 **Außerschulische Bildungseinrichtungen und Schulen**
Michael Mentz, Quartiersmanager,
Stadtteilbüro Horner Geest, Hamburg
- 12 **Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen**
Gianna Henning, Verein Drudel 11 e.V. und
Monika Notni, Johann-Gutenberg-Schule,
Jena
- 14 **Kooperation Jugendhilfe – Schule in der Arbeit mit Schulschwänzern und schuldistanzierten Kindern und Jugendlichen – Eine gemeinsame Einrichtung von Grund- und Oberschulen und einem Jugendhilfeträger in Berlin, Friedrichshain-Kreuzberg**
Karl Antony, Projektleiter,
Pestalozzi-Fröbel-Haus und
Henryk Hörner, Lehrer an der Ellen-Key-Gesamtschule, Berlin, Friedrichshain-Kreuzberg
- 19 **„Tue Gutes und rede darüber“ – Öffentlichkeitsarbeit im Kontext von Koproduktionen zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen in Gebieten der Sozialen Stadt/E&C-Gebieten**
Jeannette Goddar, freie Journalistin, Berlin
- 21 **Tagungsprogramm**
- 23 **Teilnehmer/innen**

Vorwort

Nach der Öffnung der Zielgruppenkonferenz der aus dem Kinder- und Jugendplan geförder- ten bundeszentralen freien Träger auch für Ein- richtungsleiter/innen aus E&C-Gebieten mit der Konferenz am 14. Juni 2002: „Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in sozialen Brennpunkten“, möchten wir mit dieser Konferenz den Fokus auf den Bereich Bildungschancen für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen und strukturschwachen ländlichen Regionen legen.

Armut und Bildung bedingen sich gegensei- tig. Mangelnde Bildung führt zu Armut. Das Aufwachsen und Leben in Armut geht häufig einher mit geringen Chancen für Bildungser- werb. Diesem Teufelskreis begegnen wir ge- rade in benachteiligten Stadtteilen, Quartieren. Die für Deutschland schlechten Ergebnisse der PISA-Studie belegen die Chancenungleichheiten eindeutig und stellen die Zusammenhänge zwischen Bildung und sozialer Herkunft deut- lich dar.

Die Regiestelle E&C setzt mit dem Thema Bil- dung / Bildungserwerb neben anderen The- menstellungen einen Schwerpunkt ihrer Akti- vitäten.

„Gemeinsam machen wir sie stark – Jugend- hilfeeinrichtungen und Schulen als Bildungsp- artner in sozialen Brennpunkten“ lautet der Titel dieser Konferenz und bezieht sich damit auf den gemeinsamen Bildungsauftrag von Schule, außerschulischen Einrichtungen, Kitas und Jugendfreizeiteinrichtungen. Es geht darum neue Wege zu finden, die der Chancen- ungleichheit im Zugang zu Bildung entgegen- wirken.

Bildung ist mehr als Wissenserwerb. Bildung bezieht den Erwerb von Lebenskompetenzen, die Persönlichkeitsentwicklung mit ein. Daher beginnt Bildung nicht mit dem Eintritt in die Schule, sondern weit früher, im Aufwachsen in der Familie, in der Kindertagesstätte. Dies for- dert zu einem Umdenkungsprozess aller Bil- dungsbeteiligten auf.

Die Verbesserung der Bildungssituation ge- rade in sozialen Brennpunkten kann nur dann erfolgreich und mit nachhaltigen Effekten ver- laufen, wenn vorhandene Angebote und Maß- nahmen miteinander verknüpft und aufeinan- der bezogen werden.

Planungen in den Bereichen von Jugend- hilfe, Schule, Ausbildung müssen koordiniert werden. Vorhandene Ressourcen in benachtei- ligten Gebieten müssen sinnvoll genutzt und zusätzliche Ressourcen erschlossen werden. Erst eine ganzheitliche Sicht der Problemlagen

führt zu einem integrierten Konzept für eine nachhaltige Verbesserung der Situation in so- zialen Brennpunkten.

Schule und Kindertagesstätten sind wichtige Kooperationspartner für die Jugendhilfe. Ju- gendhilfeeinrichtungen und Schulen sind Bil- dungspartner und müssen sich auf einander beziehen und miteinander kooperieren. Chan- cenungleichheiten in benachteiligten Stadttei- len machen sich insbesondere in den Über- gängen „Kindertagesstätten – Grundschulen“ und „Schule – Beruf / Ausbildung“ deutlich.

Mit dieser Konferenz möchten wir insbeson- dere sinnvolle Vernetzungsformen zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen in so- zialen Brennpunkten darstellen.

Ausgehend von einem „Dialog-Vortrag“ einer Kitaleiterin und eines Gesamtschulleiters werden die Kooperationsmöglichkeiten und -hindernisse zwischen außerschulischen Bil- dungseinrichtungen, Jugendfreizeiteinrichtun- gen und Schulen, sowie die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule im Bereich „schul- distanzierter“ Kinder und Jugendliche in Ar- beitsforen diskutiert.

Die Konferenz schließt mit einem Vortrag, der den Fokus auf mögliche Chancen durch Öf- fentlichkeitsarbeit im Kontext von Koproduk- tionen zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen in E&C-Gebieten setzt.

Friedrich Marona, Schulleiter der Gesamtschule Duisburg-Marxloh

Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten (1)

Charakteristika der Einrichtung

Die Gesamtschule Duisburg-Marxloh liegt in einem Gebiet mit besonderem Erneuerungsbedarf. Sie hat etwa 600 Schülerinnen und Schüler, von denen über 70 Prozent einen Migrationshintergrund haben.

Die Schüler/innen meiner Schule waren offensichtlich unvorsichtig bei der Wahl ihrer Eltern:

(1) Die Eltern sind leider keine türkischen Geschäftsleute, sondern einfache Landbevölkerung, die zur körperlichen Arbeit nach Deutschland gekommen war. Ländliche Vorstellungen bestimmen das Leben. Das Bildungsniveau der Großeltern und Mütter ist oft auf nur fünf Volksschuljahre beschränkt. Daher kommen den Eltern ihre Kinder mit zehnjähriger Schulpflicht wie Wissenschaftler vor – die auch viel Übersetzungshilfen leisten müssen, z. B. bei Arztbesuchen usw. –, aber für die gestiegenen Anforderungen des Arbeitsmarktes hat man wenig Verständnis.

(2) Die Eltern sind oft sehr arm (jeder sechste Schüler lebt von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt) und wenig flexibel beim Ausgleich der Folgen von Wechselschichten: die Kinder kommen ohne Frühstück zur Schule. Es entwickeln sich keine Berufsvorstellungen, der Kontakt zur Schule ist trotz vielfältiger Einladungen spärlich.

(3) Auch wenn Kinder für die gymnasiale Oberstufe geeignet sind, werden sie aus finanziellen Gründen nicht bis zum Abitur zur Schule geschickt, Kollegschul-Angebote mit kombinierter Berufsausbildung werden eher angenommen. Die Folge für die Schule ist, dass die GE Marxloh keine eigene gymnasiale Oberstufe hat und mit der Nachbar-Gesamtschule kooperiert.

Die Schüler/innen waren ebenso unvorsichtig bei der Wahl des Wohnortes:

(1) Der Strukturwandel in der Stahlindustrie führte zur Entlassung Tausender und zur Rationalisierung: Zwei Großhochöfen schaffen so viel wie früher 10 bis 15 Hochöfen. Die Spezialisierung auf besondere Stähle (Autobau, Edelstahl, beschichteter Stahl) sichert Arbeit nur für hochqualifizierte Arbeitnehmer/innen.

(2) Die Stadt Duisburg hat 500 000 Einwohner/innen, aber nur für 300 000 Bürger/innen

Steuern. So wurden Hallenbad und Freibad geschlossen, beim Allgemeinen Sozialen Dienst bearbeitet jeder Mitarbeiter 70-80 Fälle höchster Problemlage.

(3) Duisburg-Marxloh als ehemaliges Oberzentrum ist abgeschlossen wie eine Burg. Türkische Läden, Rechtsanwälte, Ärzte, Satellitenprogramme täuschen „Türkei“ vor und verstellen bei einfachen Leuten den Blick auf tatsächliche Probleme am Arbeitsmarkt und die dazu gehörenden Bildungsnotwendigkeiten für die Zukunft.

Die Schüler/innen hatten (hoffentlich) ein wenig Glück bei der Wahl der Schule:

(1) Die GE Marxloh wurde aufgrund einer Eltern- und Lehrer/inneninitiative vor acht Jahren gegründet, weil die damals bestehenden Gesamtschulen ausländische Schüler/innen jeweils nur in dem im gesamten Stadtgebiet vorkommenden Ausländer/innenanteil von 15 Prozent aufnahmen, im Stadtteil tendiert der Ausländer/innenanteil bei den Schulkindern aber gegen 85 Prozent.

(2) Die Lehrer/innen der Schule versuchen, das Differenzierungsangebot einer Gesamtschule für ausländische Schüler/innen nutzbar zu machen: Türkisch wird als zweite Fremdsprache angeboten, für praktisch Interessierte gibt es viel Unterricht in praktischen Fächern wie Technik, Hauswirtschaft usw..

(3) Durch Kontakte zu Institutionen im Stadtteil versucht die Schule, effektiver und praxisnäher zu arbeiten.

Kooperationsstrukturen im Stadtteil

(1) Der Runde Tisch, der von der Nachfolgeorganisation des ehemaligen Stadtteilprojektes, der Entwicklungsgesellschaft Duisburg (EG DU), gegründet wurde, findet sich erst langsam zusammen. Die Zielstellung, Neues aufzubauen kommt nur langsam voran. Der Einbezug der ausländischen Mitbürger/innen ist noch nicht zufrieden stellend und die Repräsentanz der Jugendlichen ist so gut wie nicht gegeben.

(2) Der Vereinsstammtisch arbeitet weitgehend effektiv, wenn auch ausländische Vereine unterrepräsentiert sind (Moscheevereine und Kirchen machen auch mit, aber je konservativer die Vorstellungen, desto geringer die Mitarbeit).

(3) Der Förderverein Marxloh ist als „Honoratiorenverein“ hilfreich, da oft nur durch das Nutzen von Kontakten geholfen werden kann: Der „Marxloher Mittagstisch“ konnte durch Betteln der Vorsitzenden, Frau Grillo, gesichert werden, das betreute Wohnen für junge Frauen wurde durch eine Ausfallbürgschaft der Grillo-Familien-gesellschaft gesichert, ein Kleinkunstprogramm wird aufgebaut – aber ausländische

Mitbürger/innen tauchen nur wenig auf. (4) Der Arbeitskreis DU11 (Duisburg 11 ist die alte postalische Bezeichnung Marxlohs) ist schon seit langer Zeit tätig. Er vereint Bildungs- und Sozialträger, Schulen, Caritas, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Kirchen, Streetwork, Jugendamt, Berufsfördereinrichtungen, Kultureinrichtungen, Jugendzentren usw. Durch selbstbestimmtes Arbeiten – manchmal auch gegen den Widerstand der Verwaltung – konnte schon viel erreicht werden. Die Mitarbeit im AK vermittelt ein breites Bild der Probleme, aber auch der Kooperationsansätze. Zurzeit wird ein „Kulturdinner“ durchgeführt, bei dem ein Abendessen mit unterschiedlichen Kulturangeboten kombiniert wird. Für die Schule bedeutet der AK fruchtbare Kontakte. Es hilft, die Kooperationspartner einmal im Monat regelmäßig zu treffen, statt ihnen ständig hinterher zu telefonieren.

Glücklicherweise gibt es eine Terminkoordination zwischen den vier Kreisen, damit Überschneidungen bei Terminen nicht vorkommen können.

Bildungspartnerschaften zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen

Frage: Welche Spuren hinterlässt die Zusammenarbeit im normalen Lehrplan und im Schulprogramm der Schule? Oder sind die Kooperationen nur „Eintagsfliegen“?

Die Kooperationspartner haben feste Stellen im Jahreslauf bestimmter Schulstufen, bei denen sie im Unterricht vorkommen.

Aber: Zusammenarbeit ist nicht zum Nulltarif möglich, da die anderen Träger auch am finanziellen Limit leben müssen. Manchmal ergeben sich Luftmaschen statt Vernetzung. Andererseits ergibt sich die Möglichkeit für die anderen Träger, über die Schule an ihre Zielgruppe heranzukommen, die sich sonst ihren Angeboten weitgehend entziehen würde. In wenigen Fällen (z. B. bei der Werkkiste) kann die Schule Fördermittel für Berufsorientierung an diese Einrichtung weitergeben, so dass deren Mitarbeit auch finanziell gesichert werden kann.

Verbesserungsmöglichkeiten der Kooperation – Visionen und Herausforderungen

Eine Schule ist nicht die soziale Reparaturwerkstatt der Gesellschaft, aber sie kann Probleme vergrößern oder verkleinern! Einiges sollte sich in Zukunft ändern, so zum Beispiel die Lehrerbildung. Heute sind Lehrer/innen als Fachleute für Unterrichtsfächer ausgebildet. Sie sollten aber auch Fachleute für Unterrichtsmethodik und Soziales sein. Diesen Ausbildungsmangel hat die Pisa-Studie deutlich gemacht.

Die Verlagerung der Lehrerbildung von den Pädagogischen Hochschulen an die Universitäten hat eine stärkere Fachzentrierung hervorgerufen als es sie früher bei der Ausbildung der Grund- und Hauptschullehrer/innen an Pädagogischen Hochschulen gab.

Auch der Einsatz der Lehrer/innen bedarf einer Änderung. Unsere Schulen sind traditionell Halbtagschulen, darauf haben sich die Lehrer/innen eingestellt. Ganztagschulen gelten als anstrengend. Wenn aber (wie z.B. in Finnland) jeder Lehrer von 8.00 bis 17.00 Uhr in der Schule anwesend ist (wie das in allen anderen Berufen üblich ist), haben Konferenzen keinen Schrecken mehr. Es gäbe Zeit genug für pädagogische Planungen und für Förderung. Alle Schulen müssen Ganztagschulen werden, gleichzeitig müssten aber in allen Schulen angemessene Arbeitsplätze für Lehrer/innen geschaffen werden.

Wichtig ist außerdem die Förderung von vernetztem Denken. Stadtteilkonferenzen sind einzurichten, damit Akteur/innen sich kennen lernen und ihre Angebote abstimmen können. Das ist auch in Duisburg nicht selbstverständlich, obwohl das Dezernat für Schule und Jugend in Personalunion verwaltet wird! So wurde der Schule für ein gemeinsames Mediationsprogramm für Sozialpädagoge/innen aus Jugendzentren und für Lehrer/innen aus benachbarten Schulen eine Rechnung vorgelegt, da die Stadt als Schulträger ja nicht für Personalkosten der Lehrer/innen aufkommen müsse. Ob man nicht gemerkt hat, dass beide mit den gleichen Jugendlichen zu tun haben?

Auch auf höherer Ebene ist das so: Das Schulministerium scheint nichts mit dem Jugendministerium zu tun zu haben! Schulen im sozialen Brennpunkt bekommen nicht von vornherein mehr Lehrerstellen für soziale Aufgaben in der Schule. Sie müssen jährlich beantragt und bewilligt werden, obwohl eine dauernde Notwendigkeit vorliegt.

Wer zusammenarbeitet, findet sich auch zumeist sympathisch. Das ist eine alte sozialpsychologische Grunderfahrung! Wenn Zusammenarbeit allen nützt, wird sie auch nicht als Belastung empfunden!

Martina Stuhler,
Leiterin der Kita Belzigerstraße, Berlin

Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten (2)

Charakteristika der Einrichtung

Der Träger unserer Kindertagesstätte ist das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin, Bezirk Tempelhof-Schöneberg.

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts. Es wurde 1874 von Henriette Schrader-Breyman gegründet und orientierte sich an den Konzeptionen der beiden Pädagogen Friedrich Fröbel und Johann Heinrich Pestalozzi. Eine ihrer Grundeinstellungen war die Hoffnung auf eine „Verbesserung der Menschheit durch Erziehung und Bildung“ (Fröbel), ergänzt durch das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (Pestalozzi). Heute besteht das Pestalozzi-Fröbel-Haus aus der Fachschule für Sozialpädagogik, der Berufsfachschule für Sozialwesen, aus Kindertagesstätten, einem Nachbarschafts- und Familienzentrum, dem Projekt: „Arbeiten und Lernen“ und Therapeutischen Wohnformen.

In der Aus-, Fort- und Weiterbildungskonzeption des Pestalozzi-Fröbel-Hauses wird der Ausbildungs-Praxis-Verbund praktiziert. Das heißt konkret für unsere Kindertagesstätte, dass wir z.B. die Berufspraktikant/innen (Erzieher/in) im letzten Ausbildungsjahr im Seminar mit einer Lehrkraft gemeinsam an den Seminartagen unterrichten und die Praktikant/innen in den Praxiseinrichtungen bis zum Kolloquium begleiten.

Integrationskindertagesstätte Belzigerstraße

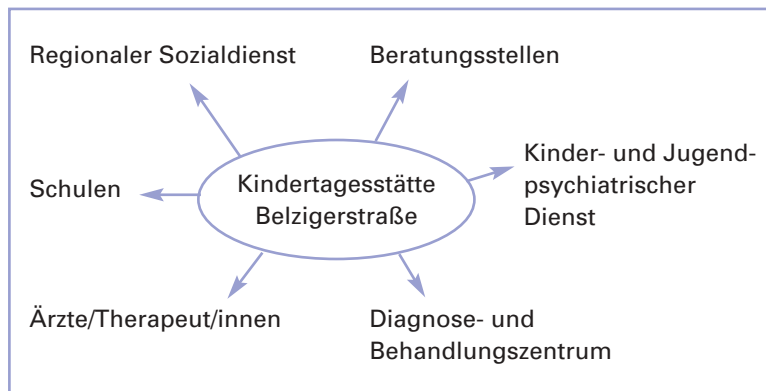
Die Kindertagesstätte Belzigerstraße bietet insgesamt 46 Plätze für Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die besondere fachliche Ausrichtung beinhaltet die Integration von Kindern mit und ohne Behinderung. Es gibt zwei Elementargruppen und zwei Hortgruppen. In jeder Gruppe werden Kinder mit und ohne Behinderungen in unterschiedlicher Anzahl betreut. Die Personalausstattung unterliegt der KitaPersVo. Die Einrichtung liegt im Bezirk Tempelhof-Schöneberg und ist in eine gut erschlossene Infrastruktur mit kleineren und größeren Geschäften, Schulen und kleinen Parks eingebettet. Wir sind im Erdgeschoss eines allein stehenden Hauses mit einem großen Außen- gelände untergebracht.

Zum methodisch-konzeptionellen Rahmen:

Der pädagogische Ansatz ist ressourcen- und lösungsorientiert, das heißt, nicht die Beeinträchtigung eines Menschen steht im Mittelpunkt der Betrachtung sondern seine Kompetenzen. Hierbei soll allen Beteiligten die Erfahrung ermöglicht werden, dass es normal ist, dass Menschen unterschiedlich sind, und dass es viele Wege der Lebensbewältigung gibt. Im gemeinsamen Leben und Lernen von Menschen mit und ohne Behinderungen eröffnet sich die Chance, die Erfahrung zu machen, dass jeder in bestimmten Lebenssituationen unterschiedliche Hilfsangebote braucht und das alle in der Lage sind, Hilfen zu geben.

Der Tagesablauf und die pädagogischen Angebote unter Berücksichtigung der altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder, sollen das notwendige Gruppengefühl als ein Lernfeld für die Balance zwischen Ich-Stärke und Wir-Stärke, sowie Anpassung und Selbstbestimmung vermitteln. Die vielfältigen pädagogischen Angebote stehen in engem Bezug zu den Lebenssituationen der Kinder. Auf der Grundlage von gezielten Beobachtungen und einer binnendifferenzierten Planung werden in Kleingruppen in themenzentrierten Projekten, Spiel- und Lerninhalte entwickelt und organisiert, sodass eine umfassende Förderung und Selbsterfahrung möglich ist.

Kooperationsstrukturen im Stadtteil



Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg haben wir aufgrund unseres Schwerpunktes der Integration von Kindern mit und ohne Behinderungen mit den verschiedenen Kooperationspartnern eine langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit. Eingebunden sind wir insbesondere bei den Kindern, die bei uns einen Integrationsplatz haben oder bei den Kindern und Eltern, die von uns Unterstützung und Hilfe wünschen.

Förderliche Faktoren für eine sinnvolle sozialräumliche Vernetzung sind Vertrauen und Offenheit im Kontakt, eine kontinuierliche Zusammenarbeit, die Entwicklung von Kooperationsmodellen – d.h. man bringt verschiedene Kontaktpartner zusammen –, außerdem der re-

gelmäßige Austausch von Informationen und das Schaffen einer deutlichen Transparenz der Vernetzung.

Hinderlich hingegen ist es, wenn Bürokratisierung an erster Stelle steht, wenn der Austausch erst dann stattfindet, wenn kaum noch Alternativen entwickelt werden können, wenn die Entscheidungswege für die Betroffenen zu lange dauern, und wenn für sie keine Informationen und gemeinsame Handlungsstrukturen zu erkennen sind.

Bildungspartnerschaften zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen

Von einer direkten Bildungspartnerschaft zu sprechen, wäre zum jetzigen Zeitpunkt für unsere Einrichtung zu hoch gegriffen. Es gibt konkrete Ansätze in der Zusammenarbeit zwischen der Einrichtung und den Schulen in unserem Stadtteil. Die Zusammenarbeit zeigt sich in verschiedenster Form, je nach Auftrag und Bedarf der jeweiligen Schule oder unserer Einrichtung, so zum Beispiel

- in der Teilnahme an Förderausschüssen,
- in Gesprächen und Hospitationen der Sonderpädagogen zur Erstellung einer Kind-Umfeld-Analyse,
- bei Erstkontakten und Hospitationen der zukünftigen Schulkinder,
- in Hospitationen im Unterricht bei den Hortkindern,
- in Gesprächen mit den Lehrer/innen,
- in der Teilnahme an Helferkonferenzen,
- in der Erstellung von Entwicklungsberichten zur Ermittlung der Förderstunden.

Aus praktischer Sicht setzt die Bildungspartnerschaft voraus, dass beide Institutionen sich in ihrem Bildungsauftrag und in ihrer inhaltlichen Ausrichtung anerkennen und fachliche Schwerpunkte für den jeweiligen Kooperationspartner transparent machen. Somit wäre es denkbar, gemeinsame Erfahrungswerte und ähnliche Ziele in der Bildungsarbeit auf eine gemeinsame Handlungsplattform zu stellen. Beispielsweise wären die Fächer Sport oder Bildende Kunst mögliche Begegnungsorte in der Zusammenarbeit. Es sollte nicht nur dann eine Zusammenarbeit gesucht oder gewünscht werden, wenn es Schwierigkeiten oder Probleme gibt, oft erst zu einem Zeitpunkt, der kaum mehr Spielraum für Alternativen und positive Lösungsansätze zulässt. Das (zukünftige) Schulkind sollte die Erfahrung machen können, dass die Schule und die Jugendhilfeeinrichtung in seinen gesamten Sozialraum integriert und eingebettet sind. Auch die außerfamiliären Bezugspersonen wie Erzieher/in oder Lehrer/in sollten dem Kind oder Jugendlichen eine vertrauensvoll gesicherte Begleitung für diesen

Lebensabschnitt anbieten.

In der gegenwärtigen Praxis lässt sich deutlich erkennen, dass beide Institutionen getrennt voneinander Bildungsarbeit anbieten und eine Zusammenarbeit noch sehr personenabhängig und damit auch beliebig ist. Der Erstkontakt geht unserer Erfahrung nach zu 90-95 Prozent von der Jugendhilfeeinrichtung aus. Festzustellen ist außerdem, dass beide Institutionen für die notwendigen Strukturveränderungen und für die Kooperation keine ausreichenden Ressourcen zur Verfügung haben.

Verbesserungsmöglichkeiten der Kooperation – Visionen und Herausforderungen

Unbestritten ist, dass Strukturveränderungen im Bildungsbereich für beide Bereiche, Schule und Jugendhilfeeinrichtungen, notwendig sind, und sie müssen dringend für die Umsetzung praxisnah entwickelt werden. Die Institutionen sollten die eigene Abgrenzung überprüfen und ggf. kontraproduktive Strukturen aufgeben und ändern. Direkte und aktive Prozesse in der Zusammenarbeit sollten von beiden Partnern gewünscht werden. An den Veränderungsprozessen der jetzt stattfindenden bildungspolitischen Diskussionen sollten Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen gleichberechtigt teilnehmen. Gemeinsam wäre es dann auch möglich, Forderungen nach Verbesserungen und größeren Ressourcen auf eine breitere und stabilere Basis zu stellen. So würden Instabilität und Beliebigkeit durch Struktur, Inhalt und Qualität ersetzt.

Ein dauerhaftes professionelles sozialpädagogisches Angebot der Jugendhilfe in Kooperation mit der Schule unterstützt maßgeblich die Präventionsarbeit in sozialen Brennpunkten. Denkbar wäre es, eine Kooperation zwischen einer Kindertagesstätte und einer Grundschule konzeptionell in den Klassenstufen eins bis drei zu entwickeln, mit dem Ziel, die Sprachentwicklung, soziale Kompetenz etc. zu fördern. Gemeinsame Klausurtage können die konkreten Ziele und Ergebnisse in den Bildungsinhalten unterstützen, Verknüpfungen und Abgrenzungen zwischen dem Schul- und Freizeitbereich können verstanden und entwickelt werden. Für Kinder, Jugendliche und Eltern wären die Unterstützungsmaßnahmen und Fördermöglichkeiten in einem ganzheitlichen Angebot (z.B. Elternberatung) zielgerichteter und in der Praxis schneller umsetzbar.

Kontakt:

Integrationskindertagesstätte Belzigerstraße
Träger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin
Belzigertrasse 12-14, 10823 Berlin
Telefon & Fax: 030/ 781 94 11
e-mail: martinastuhlert@gmx.de

Michael Mentz, Quartiersmanager, Stadtteilbüro Horner Geest, Hamburg

Außerschulische Bildungseinrichtungen und Schulen

Die folgenden Ausführungen sollen einen Überblick zum Thema der Zusammenarbeit von Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen, sowie Anregungen für Handlungsmöglichkeiten bieten. Die Begriffe Bildung bzw. Bildungseinrichtung werden nicht explizit definiert. Ich gehe von dem Verständnis aus, dass es sich bei außerschulischer Bildung um zusätzliche Lernangebote handelt, die sich an den Interessen und Lebensumständen der Menschen orientieren. Dementsprechend werden, neben klassischen Bildungsträgern, auch sonstige Institutionen mit Lernangeboten als Kooperationspartner von Schulen mit einbezogen.

Themenfelder und Kooperationsbeispiele

Wie in anderen Bundesländern auch, entwickelten sich Kooperationsansätze in Hamburg erst in den letzten Jahren. Insbesondere in den sozial belasteten Stadtteilen sehen sich Schulen Problemfeldern ausgesetzt, wie etwa der Zunahme von Gewaltbereitschaft und Drogenkonsum, die innerhalb des normalen Schulalltags nur unzureichend gelöst werden können. Gleichzeitig sind die Ansprüche von außen an die Institution Schule gestiegen: Schulen sollen adäquater auf den Bedarf in der Berufswelt vorbereiten und auch ihre Ressourcen für die Bedürfnisse im Stadtteil zur Verfügung stellen.

Im Folgenden werden Themenfelder der Kooperation mit außerschulischen Bildungseinrichtungen und zugehörige Projektbeispiele angeführt:

■ **Gesundheit:** An der Fritz-Köhne-Schule im Hamburger Stadtteil Rothenburgsort wurden diverse Projekte zur Gewaltprävention und zur gesunden Ernährung umgesetzt. Die Inhalte und Ergebnisse wurden sehr anschaulich mit einem Kalender dokumentiert.

■ **Gewaltprävention:** Das Institut für Konfliktregulierung und Mediation (ikm) hat ein auf Fachgesprächen basierendes Konzept zum stadtteilorientierten Umgang mit Gewalt entwickelt. Bereits an mehreren Schulen wurden Streitschlichter-Ausbildungen durchgeführt, die dann an den Schulen selbständig weitergeführt wurden.

■ **Drogenprävention:** Das Projekt STOB (Stadtteilorientierte Suchtberatung) wurde vom Timo-Jugendclub in Hamburg-Horn entwickelt. An zwei Schulen werden regel-

mäßig mit Schülern ab der 5. Klasse Maßnahmen zur Gewalt- und Drogenprävention umgesetzt.

■ **Berufsvorbereitung:** Das Projekt „Jobcenter für Jugendliche“ wurde von neun Jugend- und Sozialeinrichtungen aus den Stadtteilen Horn und Billstedt initiiert und konzentriert sich auf die Schwerpunkte Berufsberatung sowie Jobvermittlung. Das Jobcenter-Angebot wird regelmäßig in den Abschlussklassen der Schulen im Stadtteilbereich vorgestellt. Das Projekt „Ran an die Zukunft“ vom Träger Jugendbildung Hamburg arbeitet eng mit Schulen aus dem Bereich Horner Geest zusammen. Es richtet sich an Mädchen ab der achten Klasse und bietet die Möglichkeit, EDV-Berufe kennen zu lernen.

■ **Sprachförderung:** Bei einer Befragung von Grundschulen und Kindereinrichtungen in den vier Hamburger Stadtteilen der Billenetz-Region (siehe unten) stellte sich als eines der Hauptergebnisse heraus, dass insbesondere gemeinsame Förderangebote für Eltern und deren Kinder im Vor- und Grundschulalter benötigt werden, die bisherigen Förderstrukturen aber nicht darauf ausgelegt sind. Daran anknüpfend wurde im Rahmen des Billenetzes ein Sprachförderprojekt für drei Standorte entwickelt.

■ **Sozialpädagogische Hilfen:** Sozialpädagogische Mitwirkung findet mittlerweile an Haupt- und Gesamtschulen in zunehmendem Umfang statt. Oftmals werden allerdings diese zusätzlichen Ressourcen mangels adäquater konzeptioneller Grundlagen zu wenig zur Unterstützung der Kinder bei ihren schulischen und familiären Problemen genutzt. Mit dem Billenetz-Projekt „Schul-Kinder“ wird der Versuch unternommen, durch zielgerichtete sozialpädagogische Intervention Kinder aus bildungsfernen oder sozial benachteiligten Familien dabei zu unterstützen, erfolgreich an Bildungsprozessen teilnehmen zu können. Um dies zu erreichen, bezieht sich das sozialpädagogische Tätigkeitsfeld nicht allein auf die Schule, sondern auch auf die Familie und das Gemeinwesen.

Im zweiten Teil der beiden Veröffentlichungen der Hamburger Behörde für Bildung und Sport unter dem Titel „Schule und Stadtteil“ finden sich zahlreiche Beispiele für Stadtteilkooperationen zu den Themenfeldern Umwelt, Gesundheit, Soziales, Kultur sowie Freizeit und Sport. Kooperationen finden in der Regel projektbezogen zu bestimmten Themen statt. Die Qualität und der Fortbestand von Kooperationen sind in vielen Fällen an wenige, besonders engagierte Personen gebunden. Wenn diese Personen innerhalb einer Institution ausfallen oder sich anderen Aufgaben zuwenden, ist oft-

mals auch der Fortbestand von Kooperationen gefährdet. Es ist daher von großer Wichtigkeit, nachhaltige Strukturen zu entwickeln, um dauerhafte themenfelderübergreifende Kooperationen zu gewährleisten. Als Beispiel möchte ich das Projekt Billenetz anführen.

Das Billenetz

Unter dem Programmtitel „Lernende Regionen“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Netzwerke, die das Lernen – und die Lust daran – wieder stärker im Alltag der Menschen verankern wollen. Die „Lernenden Regionen“ wollen Lernangebote machen, die sich an den Interessen und Lebensumständen der Menschen orientieren und Lernstrukturen schaffen, die auch weniger bildungsbewussten Gruppen ein lebensbegleitendes Lernen ermöglichen und ihnen damit Zukunftschancen und gesellschaftliche Teilhabe offen halten.

Ein zentrales Motiv für die Initiierung des von „Arbeit und Leben Hamburg e.V.“ im Frühjahr 2001 im Rahmen des Bundesprogramms „Lernende Regionen“ entwickelten Projektes „Billenetz“ bildet die Auffassung, dass die nachhaltige Förderung von relativ kleinen Sozialräumen wie dem ca. eineinhalb Quadratkilometer großen Stadtentwicklungsgebiet Horner Geest, in dem rund 14.000 Menschen leben, nur dann hinreichend gelingen kann, wenn sie in gebietsübergreifende Förder- und Netzwerkstrukturen eingebettet ist.

Das Billenetz-Konzept setzt auf eine aufsuchende Bildungsarbeit und die Entwicklung eines quartierbezogenen Netzwerkes von Bildungs- und Kulturinstitutionen, Sozial- und Jugendeinrichtungen, Vereinen, Betrieben und Einzelpersonen in enger Verzahnung mit der sozialen Stadtteilentwicklung. Der Kreis der Netzwerkpartner umfasst die wichtigsten regionalen und lokalen Bildungseinrichtungen sowie Akteur/innen aus der Wirtschaft und der Wohlfahrtspflege. Ausgehend vom Hamburger Stadtteil Horn zielt das Konzept auf die Entwicklung bildungsbereichs- und trägerübergreifender Vernetzungsstrukturen für die Region des Hamburger Ostens. Diese Region umfasst die Stadtteile Hamm, Horn, Billstedt und Rothenburgsort mit insgesamt 147.654 Einwohner/innen. Über vierzig Einrichtungen haben sich bereits zusammengeschlossen. Beteiligt sind Schulen, Jugendeinrichtungen, Weiterbildungs- und Beschäftigungsträger sowie Stadtteilkulturzentren, Bewohnerinitiativen und Vereine. Das gemeinsame Ziel: Die Stadtteile an der Bille werden eine „Lernende Region“ mit bedarfsgerechten Bildungsangeboten.

Projekte und Ziele

Die Partner des Billenetzes haben zentrale Projekte für das bis 2006 angelegte Programm erarbeitet, die im Folgenden genannt werden:

Die Wissensbörse soll Menschen in der Region dabei unterstützen, selbstbestimmt Fähigkeiten und Wissen auszutauschen. Das Billenetz organisiert den Kontakt, vermittelt Lernorte und Ressourcen und fördert das ehrenamtliche Engagement.

Sprachförderung soll geleistet werden mit dem Ziel, aus der Erfahrung und der Praxis vor Ort Sprachkurse zu entwickeln und anzubieten, die der spezifischen kulturellen und sozialen Situation von Migrant/innen gerecht werden.

Das Kooperationsprojekt „Schul-Kinder“ ist ein Modellprojekt, das neue Strategien entwickelt, um Schule, Jugendhilfe und Stadtteilressourcen besser zu verzahnen, um rechtzeitig auf schulische und familiäre Probleme reagieren zu können.

Der Arbeitskreis Schule-Wirtschaft bietet eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen der Region mit dem Ziel, praxisbezogene Unterrichtsinhalte und gemeinsame Projekte zu entwickeln und die Berufsweltorientierung der Schülerinnen und Schüler zu verbessern.

Betriebskontakte: Dieses Projekt leistet zusätzliche Unterstützung für die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Mit Hilfe einer Datenbank soll die Vermittlung von Praktikums- und Ausbildungsplätzen verbessert werden. Insbesondere Schulen und Bildungsträger zur Berufsvorbereitung sollen von diesem Projekt profitieren.

Vorteile der Vernetzung von Bildungseinrichtungen

Für die Entwicklung von Förder- und Netzwerkstrukturen sind selbstverständlich Ressourcen nötig. Das Billenetz und die damit verbundene Chance, nachhaltige Strukturen zur Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten in vier sozial belasteten Stadtteilen Hamburgs zu entwickeln, konnte mit Hilfe des Förderprogramms „Lernende Regionen“ initiiert werden. In der Regel verfügen aber einzelne Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen weder über die nötigen Mittel, selbst ein Netzwerk aufzubauen noch über Kenntnisse von ähnlichen Netzwerkprojekten oder entsprechenden Fördermöglichkeiten. Hier kann lediglich die Empfehlung ausgesprochen werden, sich bei der jeweiligen Verwaltung und Politik für die Förderung von Netzwerkstrukturen einzusetzen.

Abschließend möchte ich kurz darstellen, welche Vorteile insbesondere die Schulen in

der Mitwirkung am Billenetz sehen:

- Förderung des Austausches und des Know-how, z.B. zum Thema Bewerbungstraining,
- Interesse an „best practice“ bzw. an der Übertragbarkeit von besonders guten Projekten und Projektideen,
- Zugang zu realistischen Informationen über das Berufsleben durch den intensiveren Kontakt und Austausch zwischen Schulen und Betrieben,
- Synergie-Effekte in der Quantität – mehr und bessere Kontakte zu Firmen zur Vermittlung von Praktikumsplätzen,
- Entwicklung von nachhaltigen Strukturen durch die Entwicklung von verbindlichen Formen der Zusammenarbeit,
- bessere Einflussnahme auf die inhaltliche Gestaltung von fachpolitischen Themen, z.B. Sprachförderung,
- mehr Einfluss auf Verwaltung und Politik durch die Artikulierung gemeinsamer Interessen.

Ausführliche Informationen zum Billenetz

finden sich unter www.billenetz.de

Ansprechpartner sind:

Billenetz-Büro

Bettina Rosenbusch

Telefon: 040/ 659 088-17

bettina.rosenbusch@billenetz.de

Projektleitung

Rüdiger Winter

Arbeit und Leben Hamburg e.V.

Telefon: 040/ 284 016-23

ruediger.winter@billenetz.de

Weitere Informationen und Kontakt:

Allgemeine Informationen zu Kooperationsprojekten in Hamburg „Schule und Stadtteil“ (Teil 1 und 2), Arbeitsgruppe „Schule und Nachbarschaft“ bei der Behörde für Bildung und Sport

Hamburger Straße 31

22083 Hamburg

Download unter:www.hamburg.de/fhh/behoerden/behoerde_fuer_bildung_und_sport/siz/service/publikationen

Informationen über Projekte zu den Themen gesunde Ernährung und Gewaltprävention:

„Stark sein ohne andere klein zu machen“,

Dokumentation zur Gewaltprävention

Stadtteilbüro Rothenburgsort/ Bremische

Gesellschaft m.b.H

Billhorner Mühlenweg 24

20539 Hamburg

rothenburgsort@bremische.de

Institut für Konfliktaustragung und Mediation (ikm)

An der Alster 40

20099 Hamburg

info@ikm-hamburg.de

Informationen und Ansprechpartner zu den Projekten STOB, Jobcenter für Jugendliche und Ran an die Zukunft:

www.timo-jugendclub.de/

www.jcenter.de/

RAZ_Horn@web.de

Gianna Henning, drudel 11 e.V. und
Monika Notni, Johann-Gutenberg-Regel-
schule, Jena

Kooperationsprojekt zwischen Jugendhilfe und Schule im Bereich Schul- sozialarbeit

„Keimzeit“ – ein Training für Jugendliche zur Stärkung sozialer Kompetenzen

Vorstellung der Kooperationspartner

Drudel 11 e.V. ist ein freier Träger der Jugendhilfe und feiert im Februar 2003 sein zehnjähriges Bestehen. Die Hauptbetätigungsfelder, die der Verein in der Vergangenheit entwickelt hat sind zum einen die Schulsozialarbeit an drei Jenaer Schulen mit den Schwerpunkten Einzelfallhilfe, Arbeit mit Interessen- u. Neigungsgruppen, soziale Trainings, Stadtteilarbeit, dann das Jugendkriminalitätsprojekt (JKPP) sowie die Ausbildung TEO/ Trainer/in für erlebnispädagogische Kurse und Outdoor-Trainings, außerdem erlebnispädagogische Kurse und Outdoor-Trainings in Schulen und sozialen Einrichtungen und schließlich der Eventservice (mobile Kletterwand, Hochseilgarten etc.).

Die Johann-Gutenberg-Schule in Jena ist eine Staatliche Regelschule. Sie ist eine offene Ganztagschule mit Freizeitangeboten. Die Schule selbst bietet Lernförderung und Arbeitsgemeinschaften an und stellt ihre Räume für Freizeitangebote sozialer Einrichtungen und freier Träger aus ihrem Umfeld zur Verfügung. Zu den Besonderheiten der Schule gehört die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher, außerdem eine handwerklich-künstlerische Schwerpunktsetzung, die Schulsozialarbeit mit drudel 11 e.V. und spezifische Beratungslehrertätigkeiten in den Bereichen Berufsberatung, Suchtprävention, Schulentwicklung.

Die Schule ist beteiligt am Förderprogramm „Gesunde Schule“ der Robert-Bosch-Stiftung, am Lernnetzwerk „Lebenslanges Lernen“ der Bertelsmann Stiftung und am Schulversuch „Projektarbeitsprüfung“.

Vorstellung des Projektes „Keimzeit“

Das Projekt „Keimzeit“ ist im Schuljahr 2000/2001 im Bereich Schulsozialarbeit an der Regelschule „Johann-Gutenberg“ in Jena installiert und entwickelt worden. Es ist in Anlehnung an das Konzept „Fit for Life“ des Bremer

Institutes NIEB nach Dr. G. Jugert und A. Rehder für die Arbeit mit Schüler/innen der achten Klassen modifiziert und über zwei Jahre mit jeweils vier achten Klassen durchgeführt und evaluiert worden. Die Ergebnisse und die Resonanz seitens der Schüler/innen, Lehrer/innen, Schulleitung und Eltern waren sehr positiv. Somit ist das soziale Training in den achten Klassen ein fester Bestandteil geworden.

Die Inhalte des Trainings „Keimzeit“ sind analog dem Bremer Konzept: Motivation, Gesundheit, Selbstsicherheit, Körpersprache, Kommunikation, Konflikte (Teil 1), Freizeit, Lebensplanung, Beruf und Zukunft, Konflikte (Teil 2), Gefühle, Einfühlungsvermögen, Lob und Kritik. Diese Trainingsinhalte sind Module, die auf einander aufbauen.

Ziele des Trainings nach Dr. G. Jugert/ A. Rehder sind die Förderung und die Verbesserung:

- von Konzentration und Ausdauer,
- von Lern- und Leistungsmotivation,
- von Selbst- und Fremdwahrnehmung,
- eines stabilen Selbstbilds und einer realistischen Selbsteinschätzung,
- von Selbstkontrolle und Selbststeuerung,
- des Umgangs mit dem eigenen Körper und den eigenen Gefühlen,
- von Einfühlungsvermögen,
- der Kooperationsfähigkeit,
- des Umgangs mit Lob und Kritik.

Die für das Training angewandten Methoden sind gelenkte Rollen- und Interaktionsspiele, Experimente und Übungen, der Transfer zum Schulalltag, zum Bereich Familie und Freizeit und das Feedback.

Praktische Umsetzung und Erfahrungen an der Regelschule „Johann Gutenberg“

Die thematischen Trainingseinheiten werden additiv im vierzehntägigen Rhythmus zum Sozialkundeunterricht mit jeweils zwei Trainer/innen in einer Doppelstunde á 90 min. durchgeführt. Die Klasse wird dazu in zwei Kleingruppen geteilt, und zwar bei jedem Modul neu. Je nach Thema und Gruppensituation führen wir das Modul auch in geschlechtsspezifischen Kleingruppen durch.

Während im ersten Jahr die Trainer/innen zwei Sozialpädagoginnen waren und die Lehrerin bzw. der Lehrer in der beobachtenden Rolle war, um sich mit den Inhalten des Trainings, der Umsetzung, aber vor allem mit dem speziellen Trainerverhalten vertraut zu machen, setzt sich das Team nun aus einer Lehrerin oder einem Lehrer und einer Sozialpädagogin bzw. einem Sozialpädagogen zusammen, was sich in der fachlichen Entwicklung, Auseinandersetzung und Auswertung des Trainings aus unserer Sicht sehr gut ergänzt. Das Besondere

ist, dass die Lehrerin, die gewöhnlich ergebnisorientiert mit den Schüler/innen arbeitet und deren Leistungen bewerten muss, als Trainer/in prozessorientiert einen Raum schaffen muss, in dem sich Schüler/innen ohne Leistungsdruck und Bewertung öffnen, sich ausprobieren und Erlebtes reflektieren können. Aus unserer Erfahrung heraus ist es möglich, dass die Lehrerin bzw. der Lehrer zum einen selbst diesen Rollenwechsel von der Lehrerin zur Trainerin vollziehen kann und zum anderen, dass es auch den Schüler/innen gelingt, diese Trennung zu erkennen und zu akzeptieren.

Damit Schüler/innen eigene positive und negative Erfahrungen, die sie mit ihrer Umwelt machen, einbringen, im Rollenspiel Szenen aus ihrem Alltag nachstellen und spielerisch neue Lösungsansätze finden können, ist ein hohes Maß an Vertrauen und verantwortungsvollem Umgang mit dem Wissen aus den Trainingseinheiten unbedingt nötig. Das bezieht sich zum einen auf die Trainer/innen, zum anderen aber auch auf die Schüler/innen selbst. Generell braucht es Zeit (ca. die ersten drei Module), bis sich die Schüler/innen auf diese freie Form des Lernens einlassen und deren Wert für sich selbst erkennen können. Darum versuchen wir in den ersten Trainingseinheiten geduldig zu sein, wenn es noch sehr unruhig zugeht und wir noch nicht gleich die Konzentration erreichen, die wir uns wünschen. Da es aber in jedem Modul um die Schüler/innen selbst geht, entwickelt sich erfahrungsgemäß eine positive Atmosphäre, in der intensive Trainingseinheiten im Laufe der Zeit möglich werden.

Resümee

Im Projekt „Keimzeit“ sehen wir die Innovation in einer intensiven Kooperation zwischen Schul- und Sozialpädagog/innen unmittelbar in der Arbeit mit den Jugendlichen. Es kann auf Probleme der/des Einzelnen, sowie auf Schwierigkeiten der Gruppe (z.B. Außenseiterproblematik, Gruppenzwang, etc.) mit Methoden der sozialpädagogischen Arbeit zeitlich aktuell, effektiv und nachhaltig eingegangen werden.

Den Jugendlichen wird mit dem Projekt „Keimzeit“ bewusst im Schulalltag ein Raum geschaffen, in dem sie bewertungsfrei ihre sozialen Kompetenzen stärken können, was sich sehr positiv auf die persönliche Entwicklung der Schüler/innen und auf das Klima in der Klasse auswirkt. Die kontinuierliche Durchführung des Trainings ermöglicht den Schüler/innen über ein Schuljahr hinweg bewusst auf sich selbst, ihre Gruppensituation und ihr Lernklima zu schauen. Das wirkt, aus unserer Sicht, nachhaltig in die folgenden Schuljahre hinein.

Ausblick

An der Regelschule „Johann-Gutenberg“ in Jena ist das soziale Training ein fester Bestandteil für den achten Jahrgang im Sozialkundeunterricht geworden. Das Angebot wird von Schüler/innen und Eltern positiv aufgenommen und gleichzeitig weiterhin gewünscht und empfohlen. Das ermutigte uns, „Keimzeit“ mit Hilfe des Jugendamtes und des Schulamtes, auch an anderen Jenaer Regelschulen zu etablieren. Seit August 2002 ist „Keimzeit“ als Pilotprojekt an drei weitere Regelschulen gegangen. Das Kooperationsprojekt läuft in der Modellphase fünf Monate lang und wird gefördert aus Bundesmitteln des Programms K&Q (Kompetenz und Qualifikation für junge Menschen in sozialen Brennpunkten).

Ziel des Kooperationsprojektes ist es, zum einen das Kompetenztraining für Schüler/innen als Modellphase mit Fachleuten an die Schulen zu bringen, zum anderen die Schulsozialarbeiter/innen und Lehrer/innen zu beraten und zu befähigen, das Training nach Abschluss des Projekts in ihrer jeweiligen Schule selbständig durchzuführen und weiterzuentwickeln.

Das Projekt wird von der Universität Jena wissenschaftlich begleitet. Ende des Jahres wird eine Fachtagung dazu stattfinden.

Kontakt:

drudel 11 e.V.
Verein für Erlebnispädagogik und Jugendsozialarbeit
Friedrich-Wolf-Straße 2
07743 Jena
Telefon/Fax: 03641/356 563
www.@drudel11.de
e-mail: info@drudel11.de

Regelschule Johann-Gutenberg
Friedrich-Wolf-Straße 2
07743 Jena
Telefon: 03641/ 424323
Fax: 03641- / 489793
e-mail:
rblume@srs-johann-gutenberg.jetzweb.de

**Karl Antony, Projektleiter, Pestalozzi-Fröbel-Haus, und
Henryk Hörner, Ellen-Key-Gesamtschule**

Kooperation Jugendhilfe – Schule in der Arbeit mit schuldistanzierten und schulverweigernden Kindern und Jugendlichen – eine gemeinsame Einrichtung von Grund- und Oberschulen und einem Jugendhilfeträger in Berlin, Friedrichshain/Kreuzberg

Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hat – zumindest nach den kürzlich veröffentlichten Zahlen einer Studie der Berliner Senatsbildungsverwaltung (Berliner Zeitung, 14.11.02) – die höchsten Fehlzeiten von Schüler/innen: 884 Schüler/innen, insgesamt 4,3 Prozent, fehlten 21 bis 40 Tage, 364 Schüler/innen, insgesamt 1,8 Prozent, fehlten an über 40 Tagen. Erhebungszeitraum war das zweite Schulhalbjahr 2001/2002 mit etwa 100 Unterrichtstagen. Befragt wurden die Klassen eins bis zehn. Es wurde nicht unterschieden zwischen entschuldigten und unentschuldigten Fehltagen. Die Bereiche Schule und Jugendhilfe sind – jeder für sich – überfordert von dieser Situation. Angesichts der hohen Gefährdung der sozialen Integration, die ein frühzeitiges Scheitern der schulischen Ausbildung und der Schulbesuchsabbruch für die betroffenen Schüler und Schülerinnen bedeutet, ist die Entwicklung funktionierender Kooperationsmodelle dringend notwendig.

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin hat vor vier Jahren gemeinsam mit der Carl-Friedrich-Zelter-Hauptschule ein Angebot für schuldistanzierte und schulverweigernde Schüler/innen entwickelt. Inzwischen nehmen insgesamt

acht Schulen an dieser Arbeit teil. Im Sekundarstufenbereich sind dies die Carl-Friedrich-Zelter Hauptschule, die Ellen-Key-Gesamtschule, die Eberhard-Klein Hauptschule und die Friedrich-Ludwig-Jahn Hauptschule. Die folgende graphische Übersicht über das von diesen Schulen und dem Pestalozzi-Fröbel-Haus entwickelte Projekt „Arbeiten und Lernen“ enthält Angaben über die Zielgruppe, die Zielsetzungen, über methodische Schwerpunkte und auch über die Projektmitarbeiter/innen.

„Arbeiten und Lernen“ ist ein Jugendhilfeangebot nach §27.3 KJHG in Verbindung mit §13.2 KJHG für

- Jugendliche ab 13 Jahren, die den Besuch der Regelschule abgebrochen haben und für diese Schulform nicht mehr erreichbar sind.
- Jugendliche mit erheblichen Schulproblemen ab der 7.Klasse: hohe Fehlzeiten/Schulkonflikte, mit schulinternen Mitteln und begleitenden sozialpädagogischen oder therapeutischen Angeboten nicht integrierbar
- Bezirk Friedrichshain- Kreuzberg



in Kooperation mit der

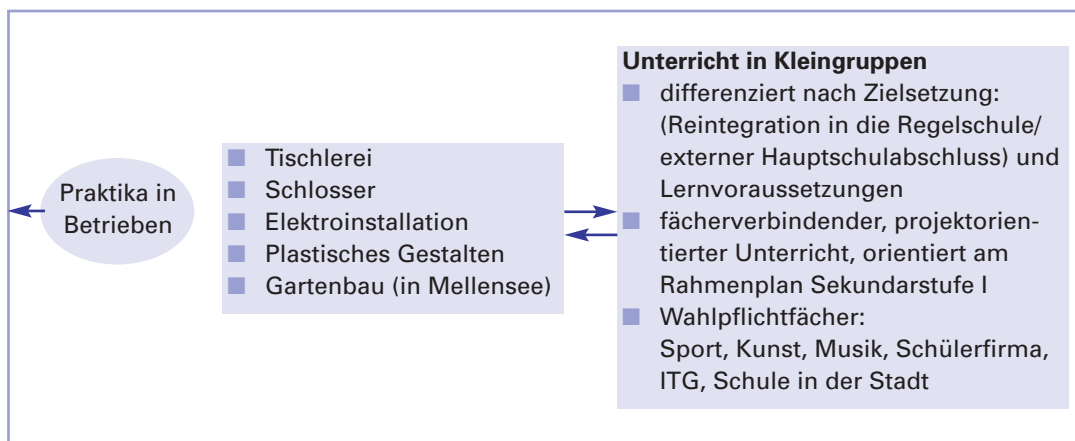
- Carl Friedrich Zelter OS
- Ellen Key Gesamtschule
- Friedrich Ludwig Jahn OS
- Eberhard Klein OS
- 1. Berufsschule Friedrichshain



Ziele:

- Reintegration in Kooperationsschulen
- Vorbereitung auf interne und externe Prüfungen zum einfachen und erweiterten Hauptschulabschluss
- Berufsorientierung

Unsere Arbeitsbereiche im Überblick:



„Gemeinsam machen wir sie stark“ – Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen als Bildungspartner in sozialen Brennpunkten, Dokumentation der Konferenz der aus dem KJP geförderten bundeszentralen freien Träger vom 17. 10. 02 in Hannover

Zurzeit gibt es 18 Plätze, die Unterrichtszeiten sind montags bis freitags von 9 bis 14 bzw. 16 Uhr.

Es unterrichten an jeweils ein bzw. zwei Schultagen folgende Projektmitarbeiter:

- 1,5 Sozialpädagogen/innen mit Unterrichtsqualifikation,
- 4 Werkpädagogen/innen,
- 0,5 Familientherapeut/innen,
- 4 Kooperationslehrer/innen.

Wir wollen hier insbesondere auf den Aspekt der Kooperation von Jugendhilfe und Schule in unserem Projekt eingehen, daher nun zur Projektübersicht nur einige erläuternde Bemerkungen:

Es werden bis zu 20 Schüler/innen aus den beteiligten Schulen täglich in einem Gebäude in der Nähe der Schulen unterrichtet. Das Mitarbeiterteam besteht aus vier Kooperationslehrer/innen aus den beteiligten Schulen, die an jeweils zwei Tagen im Projekt unterrichten und Werkpädagogen/innen und Lehrer/innen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses. Der Unterricht findet in Kleingruppen in einem Kurssystem statt, das sich an unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schüler/innen und Zielsetzungen (Reintegration in die Regelschule, externer oder interner Hauptschulabschluss, Berufsausbildung) orientiert. In den Werkpädagogischen Arbeiten erlernen die Schüler/innen unter der Anleitung erfahrener Handwerker/innen Grundfertigkeiten dieser Handwerke beim Bau von Gebrauchsgegenständen und Möbeln, bei Reparatur- und Montagearbeiten. Die Teilnahme an einem Werkbereich endet mit einer praktischen und theoretischen Prüfung. Die werkpädagogische Arbeit des Projekts wird vom Arbeitsamt als Berufsvorbereitung anerkannt. Die regelmäßige Elternberatung bietet den Eltern Hilfe bei familiären Krisen- und Belastungssituationen und fördert eine projektunterstützende Haltung.

Am Grundschulprojekt Bethanien für Schüler/innen der vierten, fünften und sechsten Klassen nehmen teil: die Kurt-Schumacher Grundschule, die Otto-Wels-Grundschule, die Galilei Grundschule und die Heinrich-Zille Grundschule. Ausgangspunkt der Projektentwicklung war die Erfahrung, dass gefährdete Schüler/innen oft am Übergang von der Grund- zur Oberschule scheitern. Zielsetzung des Grundschulprojektes ist die Vorbereitung einer Reintegration in die Grundschule oder die Hilfe beim Übergang in die Oberschule. Ähnlich wie im Projekt „Arbeiten und Lernen“ unterrichten vier Kooperationslehrer/innen der beteiligten Grundschulen an jeweils einem Tag im Grundschulprojekt gemeinsam mit Mitarbeiter/innen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses.

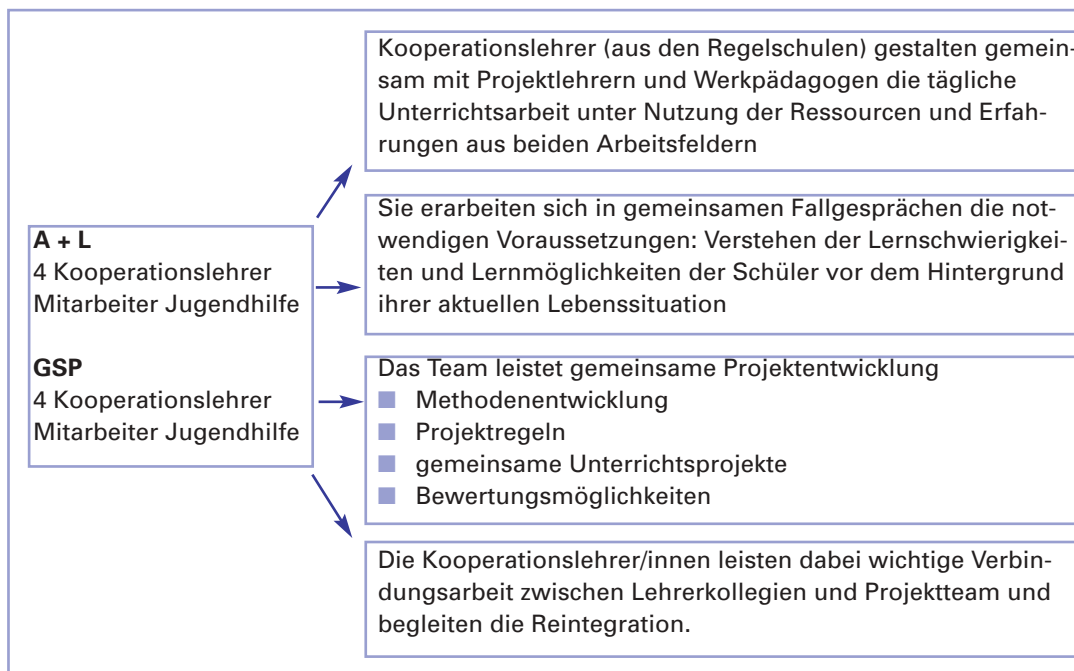
Kriterien für die Entwicklung unseres Kooperationsmodells

- (1) Die Arbeit mit den gefährdeten Schüler/innen findet in gemeinsamer Verantwortung von Schule und Jugendhilfe statt.
- (2) Eine einzelfallübergreifende Arbeit und Weiterentwicklung der Kooperationsstrukturen wird geleistet.
- (3) Die unterschiedlichen Ressourcen und Erfahrungen der Arbeitsfelder Schule und Jugendhilfe werden genutzt und gebündelt.
- (4) Es wird die Reintegration in die Regelschule gefördert.
- (5) Die konzeptionelle Arbeit (bzgl. Inhalten, Methoden und Kontextbedingungen) wird von Lehrer/innen der beteiligten Schulen und Mitarbeiter/innen des Jugendhilfeträgers gemeinsam geleistet.
- (6) Die bisherigen Kooperationserfahrungen im Sozialraum werden berücksichtigt.
- (7) Hilfeplanung wird mit Bildungsplanung verbunden.

Handlungsleitend war die Erfahrung, dass Kooperation sich nicht einfordern, sondern nur schrittweise entwickeln lässt über gemeinsame positive Erfahrungen und die erlebbare Veränderung eingefahrener konfliktbesetzter Strukturen. Daraus folgte für uns die unter Punkt fünf beschriebene strukturelle Voraussetzung: Lehrer/innen der Regelschulen und Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe arbeiten im Team zusammen, sowohl in der Unterrichtsvorbereitung, als auch in der Unterrichtsdurchführung und -auswertung. Die Teamarbeit ist auch Voraussetzung für Punkt drei der oben beschriebenen Kriterien: Nur in der gemeinsamen Arbeitsalltagserfahrung können funktionierende Strukturen zur Nutzung unterschiedlicher Erfahrungen und zur gemeinsamen konzeptionellen Weiterentwicklung entstehen. Lehrer/innen nehmen an Fallgesprächen, Hilfeplanung und Elternarbeit teil. Sie erwerben einen Blick und Verständnis für die Bedeutung unterschiedlicher, individueller Lernvoraussetzungen. Sozialpädagogen/innen nehmen an der Unterrichtsarbeit teil. Sie erleben die Bedeutung von Bildungsprozessen für die Entwicklung der Schüler/innen. Die Notwendigkeit der Verbindung von Hilfe- und Bildungsplanung wird gerade in der gemeinsamen Arbeit mit diesen gefährdeten Schüler/innen deutlich.

Eine wichtige Brückenfunktion zwischen den beteiligten Regelschulen und dem Jugendhilfeprojekt haben die Kooperationslehrer/innen.

Die nachfolgende Graphik gibt einen Überblick über die Tätigkeitsfelder.



Die Schulprojekte bieten den Kooperations- schulen Beratung (bezüglich Problem- schüler/innen oder Elternkontakten) und die Nutzung von Projektressourcen (z.B. Mellensee) an; das Angebot der Schulen besteht in der Nutzung fachlicher und räumlicher Res- sourcen, sowie in der Möglichkeit von „Probe- tagen“ für Reintegrations- schüler/innen. Gemein- same Projekte gibt es beispielsweise im Fach Arbeitslehre. Im Bereich der Strukturent- wicklung (Schulleitung/Projektleitung) gibt es zurzeit eine langfristige Absicherung der per- sonellen Beteiligung der Schulen.

Die Arbeit der Kooperationslehrer/innen

Die Aufgaben der Kooperationslehrer/innen umfassen im Wesentlichen vier Bereiche:

- Unterricht in der Regelschule (Umfang ca. 1/3 bis 2/3 der Unterrichtsstunden)
- Unterricht im Projekt inklusive der Teambesprechungen mit Sozial- und Werkpädagog/innen, Schüleraktenführung, Durchführung von Informations- und Aufnahme- gesprächen
- Betreuung des Reintegrationsprozesses von Schüler/innen (Zusammenarbeit mit Sozial- pädagog/innen und Mittelstufenleitung)
- Organisation von Kooperationsvorhaben zwischen Schule und Projekt.

Unterricht in der Regelschule

Auf den Unterricht in der Regelschule wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen.

Unterricht im Projekt

Der Unterricht im Projekt wird in Kleingruppen mit durchschnittlich fünf Schüler/innen erteilt. Die Rahmenplaninhalte sind auf ein Minimum reduziert (hier ist eine Zusammenarbeit mit den Fachbereichen der Regelschule notwendig). Die Kooperationslehrer/innen müssen bereit und in der Lage sein, fachfremd zu unterrichten, da mit so wenigen Kolleg/innen nicht alle Fächer abgedeckt werden können. Der Schwerpunkt im Unterricht liegt in der Erarbeitung unterschiedlicher Lerntechniken, um bei den Schüler/innen die Fähigkeiten zu entwickeln, die nötig sind, um versäumten Stoff schneller nachholen zu können. Angestrebt wird, viele Unterrichtsinhalte an der Lebens- welt der Schüler festzumachen, um eine höhere Motivation zu erreichen. Dazu werden projektorientierte, fächerübergreifende Unter- richtsphasen, aber auch der Unterricht bei „Schule in der Stadt“ (in der Regel vierzehntä- gig) genutzt. An diesen Tagen wird der Unter- richt außerhalb der Schule, an unterschiedlich- sten Orten in Berlin, durchgeführt. Sportliche Veranstaltungen, Besuche bei außerschuli- schen Bildungseinrichtungen (Pro-Familia, Schuldnerberatung, Exkursionen zum Jugend- gericht etc.) oder Erkundungsaufgaben stehen dabei auf der Tagesordnung.

Sehr wichtig sind die regelmäßigen wöchentlichen Teambesprechungen mit den Werk- und Sozialpädagog/innen. Dort werden aktuelle Entwicklungen der einzelnen Schü- ler/innen besprochen und weitere Maß- nahmen zur Förderung entwickelt und abgestimmt. Damit ist abgesichert, dass beide Seiten ihre spezifischen Sichtweisen bei diesen Fallbe- sprechungen einfließen lassen können.

Betreuung des Reintegrationsprozesses

Die Reintegration von Schüler/innen in die Regelschule muss in mehreren Schritten erfolgen. Äußert ein Schüler oder eine Schülerin den Wunsch oder wird von den Kolleg/innen im Projekt eine Reintegration empfohlen, wird eine entsprechende Schule für den Kandidaten/die Kandidatin gesucht. Als Kooperationschulen stehen eine Haupt-, eine Real- und zwei Gesamtschulen, eine davon mit gymnasialer Oberstufe, zur Verfügung. Damit gibt es gute Möglichkeiten, die passende Schule zu finden. An erster Stelle stehen Sondierungsgespräche mit der Schulleitung und in Frage kommenden Klassen- bzw. Kerngruppenleiter/innen. Besteht die Möglichkeit und die Bereitschaft zur Aufnahme, werden Probetage (in der Regel zwei Wochen) vereinbart. In dieser Probezeit sollte der Kooperationslehrer bzw. die Kooperationslehrerin in engem Kontakt mit dem Schüler oder der Schülerin und den unterrichtenden Kolleg/innen stehen, um bei etwaigen Problemen vermitteln zu können. Die Auswertung dieser Zeit erfolgt mit der Schulleitung, der Klassenleitung und der Kooperationslehrerin. Dabei werden die gemachten Erfahrungen ausgetauscht und wenn eine Reintegration vorgesehen ist, ein Zeit- und Stoffplan erarbeitet, der dem Schüler einen optimalen Start ermöglichen soll.

Mit der Aufnahme des ständigen Besuchs der Regelschule gilt die gleiche Verfahrensweise, wie zur Probezeit. Nur der enge Kontakt zwischen Kooperations- und dem Klassenlehrer/in kann sicherstellen, dass auf Schwierigkeiten sofort angemessen reagiert werden kann. Als Vorteil beim Lösen von Schwierigkeiten hat sich auch der enge, vertrauensvolle Kontakt zwischen dem Projekt und dem Elternhaus erwiesen.

Organisation von Kooperationsvorhaben

Ein weiterer wichtiger Bestandteil einer erfolgreichen Kooperationsarbeit ist der schrittweise Aufbau von Kooperationsprojekten zwischen der Schule und dem Projekt „Arbeiten und Lernen“. Ging es anfangs darum, die Schüler/innen überhaupt wieder in die Lage zu versetzen, regelmäßig an einen Ort zu kommen, an dem sie etwas lernen, so geht es bei den Kooperationsvorhaben darum, die Schüler/innen auch wieder schrittweise an die Schulrealität heranzuführen. Als günstig hat es sich erwiesen, mit kleineren Projekten zu beginnen. So wurden an der Ellen-Key-Gesamtschule in Zusammenarbeit zwischen ausgewählten Schüler/innen der achten Klasse und dem Werkbereich Tischlerei die Heizungsverkleidungen in einem Judoraum instand gesetzt.

Der nächste Schritt ist die Kooperation zwischen einem ganzen Kurs Arbeitslehre der zehnten Klasse und den Werkbereichen Schlosserei und Tischlerei, bei dem es um den Entwurf und die Produktion von Gartenstühlen geht. Zur Realisierung solcher Vorhaben ist die Unterstützung der Schulleitung eine wichtige Voraussetzung, da notwendige organisatorische Veränderungen getroffen werden müssen. Voraussetzungen für diesen nächsten Schritt – die Durchführung gemeinsamer Projekte an Schulen – waren als erster Schritt die Entwicklung der Teamarbeit mit gefährdeten Schülern sowie die Unterstützung der Schulleitungen bei der Organisation notwendiger Voraussetzungen.

Abschließend sei noch auf den Nutzen der Zusammenarbeit mit Grund- und Oberschulen hingewiesen. Die Zusammenarbeit mit mehreren Kooperationschulen bietet für die Arbeit mit den Zielgruppen wesentliche Vorteile:

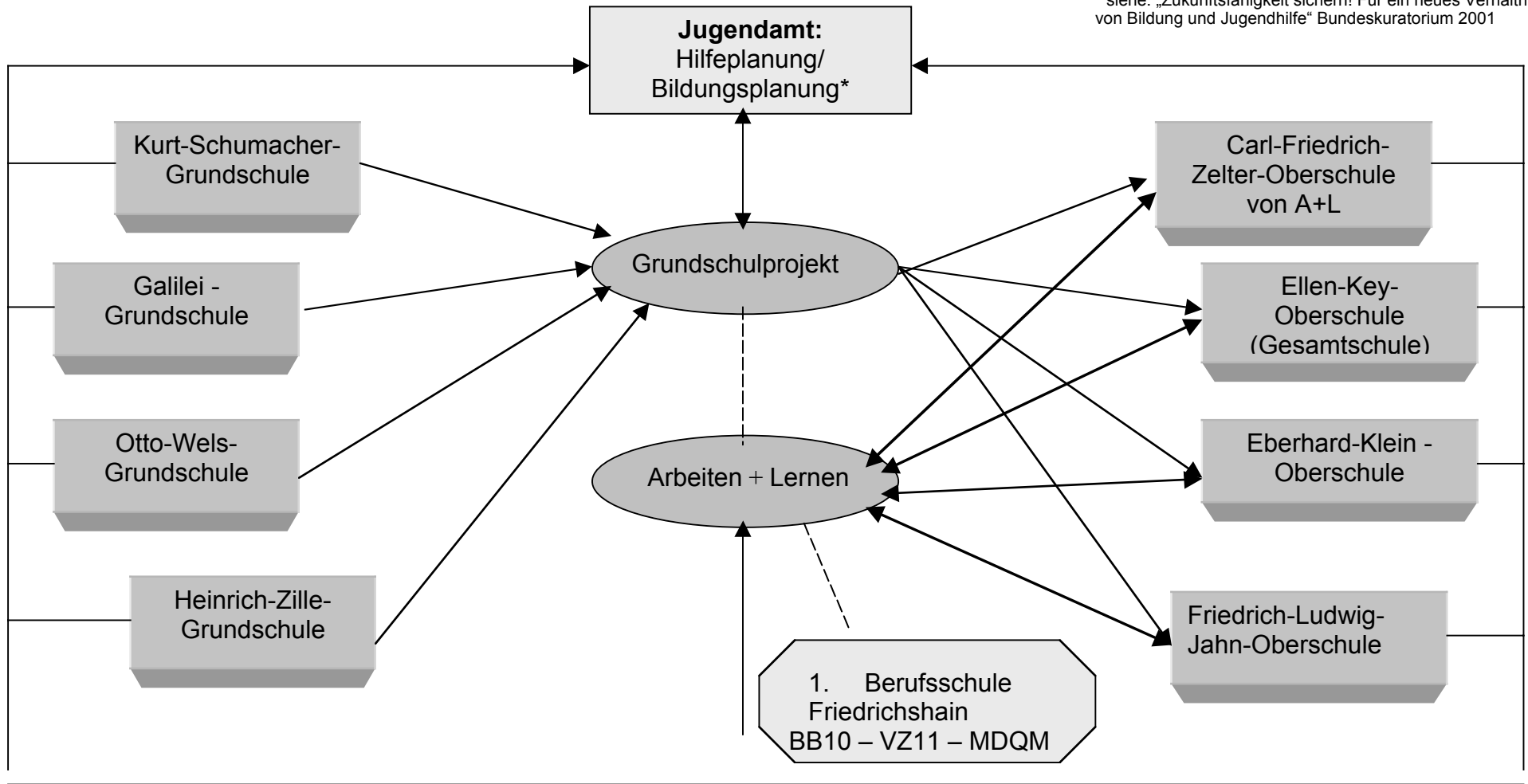
- Sie verbessert die Voraussetzungen für die Vorbereitung und Begleitung des Übergangs von der Grundschule zur Oberschule.
 - Sie erleichtert die Auswahl und Gestaltung geeigneter Reintegrationsmöglichkeiten im Rahmen der Sekundarstufe.
 - Sie bietet vielfältige Möglichkeiten zur Entwicklung gemeinsamer Unterrichtsprojekte von Mitarbeiter/innen und Schüler/innen der Schulprojekte und Lehrer/innen und Schüler/innen der Kooperationschulen unter Nutzung von Ressourcen beider Arbeitsfelder.
 - Sie schafft damit eine Grundlage für eine gemeinsame Auswertung der Erfahrungen in der Arbeit mit den Zielgruppen und Weiterentwicklung der Kooperationsstrukturen.
- Die nachfolgende Graphik gibt einen Überblick über die beteiligten Einrichtungen.

Kontakt:

Projekt „Arbeiten und Lernen“
Mariannenplatz 3, 10997 Berlin
Telefon: 030/ 615 3561
Fax: 030/ 615 2828

Zusammenarbeit der Schulprojekte mit den beteiligten Grundschulen, Oberschulen und Jugendamt

* siehe: „Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe“ Bundeskuratorium 2001



„Tue Gutes und rede darüber“: Öffentlichkeitsarbeit im Kontext von Koproduktion zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen in Gebieten der Sozialen Stadt/ E&C-Gebieten

Im September startete die Berliner Tageszeitung „Tagesspiegel“ die Serie „Schulen machen sich fit für die Zukunft – und der Tagesspiegel ist dabei.“ Seither werden im Berlin-Teil des Blattes ein bis zweimal pro Woche Schulen vorgestellt, die nicht erst seit den erregten Bildungsdebatten des laufenden Jahres mit schulischen Konzepten respektive Unterrichtsformen arbeiten, die jetzt immer so gerne eingefordert werden.

Primärer Hintergrund der Serie ist natürlich das verheerend schlechte Abschneiden Deutschlands bei der Schulstudie Pisa – kombiniert mit der Einschätzung der mit Bildung befassten Redakteur/innen, dass es eben nicht nur in Finnland Schulen gibt, die sich schon lange engagiert mit alternativen Lehr- und Lernformen beziehungsweise, weniger hochtrabend ausgedrückt, schlicht mit der Verbesserung ihres Unterrichts beschäftigen. Mit der Serie sollen die verschiedenen Wege, die Schulen in verschiedener Hinsicht und zu verschiedenen Zielen längst gehen, möglichst plastisch und lebensnah aufgezeigt werden. Einerseits natürlich, um dem gängigen Klischee der langweiligen deutschen Frontalunterricht-Einheitschule etwas entgegenzusetzen. Andererseits als Service für Eltern, die auf der Suche nach einer (neuen) Schule für ihr Kind sind. Und als Service für Lehrer/innen und bildungspolitisch arbeitende Menschen im weiteren Sinne, die hier u. U. Alternativen kennen lernen können.

Besucht werden im Rahmen der Serie sämtliche Schultypen von der Grundschule bis zum Oberstufenzentrum. Es geht dieses Mal gezielt nicht darum – wie vor einigen Jahren schon mal in einer Serie geschehen – besondere Schulen vorzustellen. Chinesisch AG oder Turnen in den Abendstunden interessiert im Zusammenhang „Bildung nach Pisa“ eben nur am Rande. Stattdessen sind immer wieder auftauchende Stichworte: Jahrgangsübergreifender Unterricht, kein Frontalunterricht, Leseförderung, Projekte, die Schulverweigerung entgegenwirken.

Das Zustandekommen der Serie ist nicht nur durch Pisa initialisiert worden, sondern hätte in diesem Umfang vor Pisa kaum durchgesetzt

werden können. Denn auch wenn in der bildungspolitischen Debatte seither einiges unzulässig übertrieben und vermischt wird, gilt: Dank Pisa ist Bildung nicht nur zu einem ernstzunehmenden, sondern auch zu einem ernstgenommenen Thema geworden. Das gilt auch für das Innenleben der Redaktionen. Beim Tagesspiegel kam hinzu, dass es zum Zeitpunkt des Zustandekommens der Serie günstige innerredaktionelle Voraussetzungen gab – das heißt einige Menschen in führenden Positionen, die daran interessiert waren, die Serie nicht nur prominent zu starten, sondern auch in gebührender Ausführlichkeit fortzuführen.

Resonanz

Die Resonanz auf die Serie ist – was aber kein großes Wunder ist – durchweg positiv. Plötzlich hat man es als sonst immer gern gescholtene Journalistin mit gut gelaunten Lehrer/innen, kooperativen Schulleiter/innen und glücklichen Eltern zu tun. Dass das im „normalen Leben“ nicht der Regelfall ist, weiß nicht nur, wer es einmal gewagt hat, sich nicht gänzlich ablehnend gegenüber einer Arbeitszeiterhöhung zu äußern.

Und: Wo es endlich mal eine positive Berichterstattung über Schule gibt, wollen natürlich alle dabei sein. Alleine in den ersten vier Wochen wurden der Redaktion etwa 80 weitere Schulen empfohlen, die in der Serie in gebührender Länge untergebracht werden sollten. Nicht immer ist es ganz leicht, den einen oder anderen Wunsch abschlägig zu bescheiden. Die Entscheidung darüber, ob eine Schule porträtiert wird oder nicht, muss aber bei der Redaktion verbleiben, auch wenn das den Anrufern oder Schreibenden zuweilen schwer zu vermitteln ist. Dass angesichts 1024 öffentlicher und 228 privater Schulen in Berlin nicht alle aufgeführt werden können, die sich fortschrittlicher Unterrichtsmethoden bedienen, versteht sich aber eigentlich von selbst.

Aus journalistischer Sicht ist in diesem Punkt die Zusammenarbeit mit den Leser/innen – egal ob in Form von Lehrer/innen, Schulleiter/innen oder Eltern – eine Gratwanderung: Einerseits sind auch (oder gerade) Bildungsjournalist/innen auf Hinweise angewiesen und dankbar dafür. Zugegebenermaßen neigt man nämlich auch als mit Bildung nicht unvertrauter Journalist oder Journalistin dazu, zehn bis zwanzig Vorzeigeschulen in der Stadt zu kennen, was andererseits ja schon nicht ganz wenig ist. Die werden dann allerdings auch bei jeder Recherche gerne wieder angerufen und zitiert. Dadurch entsteht ein weiterer Multiplikatoreffekt – Kolleg/innen lesen dies oder das, finden es interessant und rufen dieselben

Leute an, wodurch deren Präsenz in der Öffentlichkeit weiter erhöht wird.

Einen vollständigen Überblick über reformfreundige Schulen vom Schreibtisch aus zu bekommen und zu behalten ist ohnehin ausgeschlossen. Insofern also die Ermunterung: Bescheid sagen, anrufen, die eigene Schule vorstellen. Andererseits, und hier schließt sich der Kreis: Journalist/innen haben nicht nur das Recht, sondern im Sinne der Qualität und Ausgewogenheit der Zeitung auch die Pflicht zur Selektion. An diesem Punkt erweisen sich nicht nur, aber auch Schulen zuweilen als schwierige Vertragspartner und wollen nicht so recht einsehen, dass man an dieser oder jener Schule war, an die eigene aber nun nicht kommen will. In der Tat mag das im Einzelfall etwas ungerichte Gründe haben – wie zum Beispiel den, dass man verhindern muss, überdurchschnittlich viele Kreuzberger Grundschulen, die sich der Ausbildung von Einwandererkindern verschrieben haben, vorzustellen, auch wenn sie noch so hervorragende Arbeit leisten.

Zusammengefasst und zum Abschluss: Nichtsdestotrotz ist es natürlich auch für Journalist/innen angenehm, zur Abwechslung einmal fast ausschließlich positive Reaktionen zu bekommen. Insgesamt aber sind Journalisten nicht – oder wenn, dann nur sehr am Rande – Lobbyist/innen und müssen sich im Grundsatz auch der Tendenz, sie zu solchen machen zu wollen, widersetzen.

Verhältnis Medien/ Schule/ NGOs

Grundsätzlich ist das Verhältnis von Medien zu Schulen, aber auch zu NGO's sicherlich verbesserungsbedürftig. In vielen Fällen hat das meiner Auffassung nach auch damit zu tun, dass weder Schulen noch NGOs bisher über irgendeine Strategie der Öffentlichkeitsarbeit verfügen. Das gilt natürlich nicht für alle, es gibt löbliche und durchaus ruhmvolle Ausnahmen. Auf der aktiven Seite führt die Nicht-Öffentlichkeitsarbeit dazu, dass es eben keine Aktivitäten gibt: Es werden keine Presseerklärungen verfasst, keine Einladungen zu Tagen der offenen Tür, Kongressen oder ähnlichem verschickt. Doch auch auf der passiven Seite, wenn also Journalist/innen von sich aus anrufen, kommt es zuweilen zu Problemen, oder doch zumindest zu Umständlichkeiten. Weil nicht geklärt ist, wer was sagen darf oder soll. Weil am Telefon grundsätzlich keine Auskünfte gegeben werden. Oder weil man schlicht ausnehmend öffentlichkeitsscheu ist.

In Ausnahmefällen mag es auch für letzteres gute Gründe geben. Der Regelfall ist meines Erachtens aber ein anderer: nämlich der, dass Berichterstattung häufig nicht nur das eigene

Projekt aufwertet, sondern auch die Umgebung, in der man residiert. Das gilt im Übrigen nicht weniger, sondern eher stärker noch für sozial schwierige Gegenden. Dem Neuköllner Rollbergkiez oder dem Kreuzberger Kotti wäre sicher nicht damit gedient, wenn ihnen das bisschen Aufmerksamkeit, das sich dorthin richtet, auch noch abhanden käme.

Von der Medienseite lässt sich dazu nur feststellen: Die Medien als solche, wer auch immer das sein soll, also im Zweifelsfall der einzelne Journalist, die einzelne Journalistin sind grundsätzlich ansprechbar für interessante Themen. Beziehungsweise: Nicht immer und vielleicht auch nicht zu jeder Tageszeit, im Grundsatz aber schon. Zumindest in den Redaktionen größerer Tageszeitungen findet man auch immer Ansprechpartner/innen, die sich auf Bildung, Schule oder was auch immer spezialisiert haben. Damit sind sie erstens schon quasi von Berufs wegen interessiert. Außerdem ist die Gefahr, dass sie Unsinn schreiben, nicht so groß. Andererseits gilt auch hier: Journalist/innen sind keine Lobbyist/innen und werden sich nur in Ausnahmefällen darauf einlassen, klassische „good-practice“ Beispiele abzufeiern. Auch das aber ist an sich noch nichts Schlimmes und kommt einer objektiven Berichterstattung in der Regel ohnehin entgegen. Auch die kritische – und kritisch muss ja noch nicht negativ heißen – Berichterstattung führt schließlich zu erhöhter Aufmerksamkeit. Letztere wiederum zieht nicht nur weitere Aufmerksamkeit für das betreffende Gebiet, das betreffende Projekt oder die betreffende Schule nach sich, sondern führt im Idealfall zu einer Corporate Identity, die vorher in der Form nicht bestanden hat. Serien, die sich reinen Vorzeigemodellen widmen, wie der Tagesspiegel dies zurzeit tut, werden aber weiterhin die absolute Ausnahme bleiben.

**Zielgruppenkonferenz der aus dem KJP
geförderten bundeszentralen freien Träger**
„Gemeinsam machen wir sie stark“ – Jugend-
hilfeeinrichtungen und Schulen als Bildungs-
partner in sozialen Brennpunkten

Konferenz

17. Oktober 2002 in Hannover

Ziel dieser Konferenz ist es, einen Diskurs von Trägervertreter/innen mit Einrichtungs- und Schulleiter/innen aus sozialen Brennpunkten zu führen und Ideen zu entwickeln, wie gemeinsam Bildungsbenachteiligungen für junge Menschen in diesen Stadtteilen überwunden werden können.

10.30 Öffnung des Tagungsbüros

11.00 Begrüßung

Hartmut Brocke, Stiftung SPI
Peter Kupferschmid, BMFSFJ

11.30 Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten – ein „Dialog-Vortrag“

Friedrich Marona, Leiter der Gesamtschule Duisburg-Marxloh
Martina Stuhlert, Leiterin der Kita Belzigerstrasse, Berlin

12.15 Nachfragen / Diskussion

12.30 Mittagspause

13.30 Arbeitsforen

Kooperation zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen in sozialen Brennpunkten

Forum 1 | Außerschulische Bildungseinrichtungen und Schulen

Michael Mentz, Quartiersmanager, Stadtteilbüro Horner Geest, Hamburg
N.N.
Moderation: Sabine Meyer, Regiestelle E&C

Forum 2 | Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen

Gianna Henning, Verein Drudel 11 e.V., Jena
Monika Notni, Johann-Gutenberg-Schule, Jena
Moderation: Rainer Schwarz, Regiestelle E&C

Forum 3 | Kooperation Jugendhilfe-Schule in der Arbeit mit Schulschwänzern und schuldistanzierten Kindern und Jugendlichen – Eine gemeinsame Einrichtung von Grund- und Oberschulen und einem Jugendhilfeträger in Berlin, Friedrichshain / Kreuzberg

Karl Antony, Projektleiter, Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin
Henryk Hörner, Ellen-Key-Gesamtschule, Berlin
Moderation: Dr. Heike Riesling-Schärfe, Regiestelle E&C

Plenum

Kurzbericht der Moderatoren/innen aus den Arbeitsforen

15.15 „Tue Gutes und rede darüber“

Öffentlichkeitsarbeit im Kontext von Koproduktionen zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen in Gebieten der Sozialen Stadt /E&C-Gebieten
Jeannette Goddar, Freie Journalistin, Berlin

16.00 Schlußworte

Hartmut Brocke, Stiftung SPI



Teilnehmer/innen

Name	Vorname	Institution	Strasse	PLZ Ort	Tel	Fax	Email
Amrehn	Irma	Regierung von Unterfranken	Peterplatz 9	97070 Würzburg	0931-3801361		irma.amrehn@reg-ufr.bayern.de
Auracher	Frank	Stadtteilmanagement Drogenstedt	Ehrlicher Str. 14	31135 Hildesheim	05121-690934	05121-690932	
Backhaus	Ellen	Landkreis Eichsfeld, Regelschule Johann Carl Fuhlrott	Händelstraße 10	37327 Leinefelde	03605-513431		ell.ba@t-online.de
Bergmann	Friedrich	Schulkinderclub Splientring	Splientring 44	22119 Hamburg	040-6531392		friber@t-online.de
Bösel	Rainer	Thüringen-Oberschule	Liebensteiner Str. 24	12687 Berlin	030-9327177	030-9329092	
Bremer-Tangermann	Heike	Gesamtschule Ost	Weitzmühlener Weg 17	Bremen	0421-36159803	0421-36159831	502@bildungsbremen.de
Brenner	Heinz	Deutsches Jugendherbergswerk	Bad Meinberger Str. 1	32760 Detmold	05231-993630		brenner@djh.org
Büsing	Hermann	Henri-Dunant-Realschule	Halberstädter Str. 30	38444 Wolfsburg	05361-873430		hermann.buesing@t-online.de
Degen	Bernd	Löweneck-Volksschule	Flurstraße 30	86154 Augsburg	0821-3247350	0821-3247355	loeweneck-volksschule@t-online.de
Draheim	Catrin	Kellerkind e.V.	Kuphalstr. 77	18069 Rostock	0381-8003101		kellerkind.bs-handel.draheim@t-online.de
Exouzidou	Stawroula	Erich-Kästner-Realschule Gladbeck	An der Gräfte 24a	45891 Gelsenkirchen	0209-786375		j.lehwald@joerg-lehwald.de
Fehlhaber	Olaf	Diakonisches Werk an der Saar	Rembrandtstrasse 17-19	66540 Neunkirchen	06821-956300	06821-958301	
Fengler	Carola	Ernst-Abbe-Oberschule Berlin-Neukölln	Marmaraweg 20	12109 Berlin	030-70189328		carolafengler@yahoo.de
Fonteim	Andreas	Kurt-Tucholsky-Schule	Alte Gladbacher Str. 10	47805 Krefeld	0208-489042		theflyingfonteins@t-online.de
Froese	Reinhard	Bundesakademie für musikalische Jugendbildung	Hugo-Herrmann-Str. 22	78647 Trossingen	07425-94930		mail@bundesakademie-trossingen.de
Gebler	Matthias	Rütli-Oberschule	Rütlistr. 41-45	12045 Berlin	030-68092425	030-6134001	girlr@gmx.de
Golez-Bodenburg		Tümpelgartenschule	Akazienweg 1	63452 Hanau	06181-13613		tuempelgarten-schule.hanau@t-online.de
Grell	Ursula	Gesamtschule Schmarl	Stephan-Jautzen-Ring 6	18106 Rostock	0381-1214284		u.grell@web.de
Große	Hannelore	Gesamtschule Schmarl	Stephan-Jautzen-Ring 6	18106 Rostock	0381-1214284		u.grell@web.de
Gülck	Klaus-Dieter	Stadt Herne	Postfach 101820	44621 Herne	02323-847290		sbhotlausen@aol.com
Hägler	Andreas	Erich-Kästner-Realschule Gladbeck	An der Gräfte 24a	45891 Gelsenkirchen	0209-786375		j.lehwald@joerg-lehwald.de
Hammeling	Olek	Deutscher Kinderschutzbund	Schiffgraben 29	Hannover	0511-304850		hammeling@dksb.de
Hecht	Treddy	JZ Haus 12, JA Rostock	Wasnoallee 50	18109 Rostock	0381-1202549		
Hennig	Sven Ole	Tagesgruppe Känguruh	Odenseestr. 6	24109 Kiel	0172-6605576		wiese.frigga@freenet.de
Herbst	Christine	Internationaler Bund	Bahnhofstr. 128a	59759 Arnsberg	029321-896929		sandra.schirmer@internationaler-bund.de
Hofmann	Bärbel	Bürgerbüro 'Soziale Stadt'	Leipziger Str. 3	09113 Chemnitz	0371-3350520	0371-3350520	
Hübner	Detlef	Jaca Lichtenhagen	Eutiner Str. 20	18109 Rostock			jacali@gmx.de
Hun	Harry	Schwartzkopff-Oberschule	Gotenburger Str. 7-9	13359 Berlin	030-48490860		
Illert	Annett	Bürgerbüro 'Soziale Stadt'	Leipziger Str. 3	09113 Chemnitz	0371-3350520	0371-3350520	
Jansen	Lothar	Arbeit und Leben	Hans-Böckler-Str. 39	40476 Düsseldorf	0211-4301149		jansen@arbeitundleben.de
Jendrny	Monika	AG zur Förderung der Waldorfpädagogik in Köln	Weichselring 6-8	50765 Köln	0221-9703440		nomo.jendrny@gmx.de
Kaiser	Dorothea	Altstrehlen 1 e.V.	Wilhelm-Franke-Str. 37	01219 Dresden	0351-4762183	0351-4762183	itspike-altstrehlen@web.de
Kapferer	Anette	Schillerschule GHS	Kapellenstr. 11	76131 Karlsruhe	0721-1334727		schillerschule.karlsruhe@epost.de
Klee	Angela	Kunstschule Rostock	Friedrichstr. 28	18057 Rostock	0381-4903183		kunstschule@kunstschule-rostock.de
Klenk	Dr. Gerald	Johannes-Helm-Schule	Penzendorfer Str. 10	91126 Schwabach	09122-937150		helmschule@t-online.de
Kreimer	Barbara	Hauptschule Central	Guntherstr. 27	42653 Solingen	0212-383850		olfaktor@aol.com
Lehwald	Jörg	Erich-Kästner-Realschule Gladbeck	An der Gräfte 24a	45891 Gelsenkirchen	0209-786375		j.lehwald@joerg-lehwald.de
Lukas	Monika	Deutscher Kinderschutzbund	Beethovenstr. 38a	53115 Bonn	0228-766040	0228-7660410	monika.lukas@kinderschutzbund-bonn.de
Metzler	Peter	Astrid-Lindgren-Schule Schwerin	Talliner Str. 4-6	19063 Schwerin	0385-3921143		peter.metzler@freenet.de
Meyer	Doris	Sterntaler e.V.	Osloer Str. 46	53117 Bonn	0228-671122	0228-671122	
Möder	Heinrich	Jugendförderkreis Dortmund e.V.	Bornstr. 154	44145 Dortmund	0231-813243	0231-8631160	ifk-do@gmx.de
Nickels	Stephanie	Landratsamt Merzig-Wadern	Bahnhofstrasse	6663 Merzig	06861-80160		stephanie.nickels@lkmzg.de
Niese	Ellen	Altstrehlen 1 e.V.	Wilhelm-Franke-Str. 37	01219 Dresden	0351-4762183	0351-4762183	itspike-altstrehlen@web.de
Nowak	Susanne	Deutscher Caritasverband IN VIA	Ludwigstr. 36	79104 Freiburg i.Br.	0761-200235		susanne.nowak@caritas.de
Pleuger	Gerda	Kindertagesstätte der Stadt Bonn	Siemensstr. 41	Bonn	0228-612521		gerda.pleuger@bonn.de
Popig	Rainer	Stadtverwaltung Chemnitz Jugendamt	Bahnhofstr. 53	09106 Chemnitz	0371-4885930		rainer.popig@stadt-chemnitz.de
Rothmair	Anton	Hauptschule Manching	Lindenstr. 20	85077 Manching	08459-966		hauptschule-manching@t-online.de
Rottmann	Helen	kobra.net	Rudolf-Breitscheid-Str. 58	14482 Potsdam	0331-7043552		kobranet.rottmann@web.de
Rühle	Eva	Schillerschule GHS	Kapellenstr. 11	76131 Karlsruhe	0721-1334727		schillerschule.karlsruhe@epost.de
Scheikl	Anette	Outward Bound	Nymphenburger Str. 42	80335 München	089-1215110		scheikl@outwardbound.de
Schibat-Uelay	Ursula	Holzgartenschule	Holzgartenstr. 14	90461 Nürnberg	0911-4625313		rektorat@holzgartenschule.de
Schindler	Brigitte	BAG KJS	Chausseestr. 128a	10115 Berlin	0170-3012922		brigitte.schindler@jugendsozialarbeit.de

Teilnehmer/innen

Name	Vorname	Institution	Strasse	PLZ Ort	Tel	Fax	Email
Schirmer	Sandra	Internationaler Bund	Bahnhofstr. 128a	59759 Arnsberg	029321-896929		sandra.schirmer@internationaler-bund.de
Schüler	Wilhelm G.	Borsig-Oberschule	Lausitzer Platz 9	10997 Berlin	030-22502911	030-22502915	
Schuller	Maria	Krötensee-Volksschule	Dieselstr. 29	92237 Sulzbach-Rosenberg	09661-4029		hauptschule2sulzbach-rosenberg@asamnet.de
Schulz	Ulrike	Untere Luisenschule Chemnitz	Fritz-Matschke-Str. 21	09113 Chemnitz	0371-374190	0371-3741920	
Schulze-Wenning	Detlef	Evangelische Familienbildungsstätte	Anna-Gastvogel-Str. 1	49080 Osnabrück	0541-6090299		hort.latzhose@web.de
Schupp	Gabriele	Internationaler Bund	Postfach 600460	60384 Frankfurt a.M.	069-945450	069-94545280	gabriele.schupp@internationaler-bund.de
Sisternich	Norbert	Stadt Fulda	Zitronemannsgässchen 2	36037 Fulda	0661-9015643		
Sollfrank	Karl	Max-Reger-Schule Weiden	Ulrich-Schönberger-Str. 3	Weiden	0961-391640		mrswensl@t-online.de
Soltendieck-Kuba	Martina	AWO Kita Westhagen	Stralsunder Ring 8a		05361-774100		kita-stralsunder-ring@awo-bs.de
Sparrer	Friedrich	Volksschule Kolbermoor	Flurstrasse 2a	83059 Kolbermoor	08031-806976	08031-8069770	
Stricker	Beatrice	Diakoniegemeinschaft Bethania e.V.	Rostocker Straße 30	10553 Berlin	030-39847542		b.stricker@bethania.de
Tigges	Sandra	Städt. Kindertagesstätte Altländer Viertel	Hohenfriedberger Str. 19	21680 Stade	04141-44647		
Trömel	Dieter	MS Heinrich Heine	Hermann-Uhlig-Platz 2	08312 Lauter	03771-256505		sekretariat.mslauter@web.de
Trömel	Renate	MS Sonnenleithl	Sachsenfelderstr. 22	08340 Schwarzenberg	03774-61188		sonnenleithl.ms.szb@abo.freipresse.de
Veit	Alfons	Hauptschule Nürnberg	Beethovenstr. 9	91083 Baiersdorf	0911-444084		alfonsveit@web.de
Wagner	Klaus	AWO Bundesverband e.V.	Oppelner Str. 130	53119 Bonn	0228-6685221		wgr@awobu.awo.org
Wegner	Katrin	Großkleiner Jugendtreff e.V.	Gerüstbauerring 27a	18109 Rostock	0381-1201136	0381-1201141	club224@t-online
Wiese	Kerstin	Tagesgruppe Känguruh	Odenseestr. 6	24109 Kiel	0172-6605576		wiese.frigga@freenet.de
Wurth	Simone	Verein für Jugendhilfe	Thomas-Mann-Str. 3	76189 Karlsruhe	0721-5090434		nch-wohnenarbeiten@web.de
Zyrus	Horst	Staatliche Realschule 11 Gera	Trebnitzer Str. 18	07545 Gera	0365-4202695		
Referenten und MitarbeiterInnen Stiftung SPI							
Antony	Karl	Pestalozzi-Fröbel-Haus	Belziger Str. 12-14	12823 Berlin			
Brocke	Hartmut	Stiftung SPI	Müllerstr. 74	13349 Berlin	030-459 793 0	030-459 793 66	info@stiftung-spi.de
Goddar	Jeanette	Tagesspiegel	Prinzessinnenstr. 19-20	10969 Berlin	030-61403039	030-61402980	n.jago@taz.de
Hemme	Andreas	Stiftung SPI	Nazarethkirchstr. 51	13347 Berlin	030-45798624	030-45798624	registstelle@eundc.de
Hennig	Gianna	drudel 11 e.V. Verein für Erlebnispädagogik	Friedrich-Wolf-Str. 2	07743 Jena	03641-356563		
Hörner	Hendryk	Ellen-Key-Gesamtschule	Rüdersdorfer Str. 20-27	10243 Berlin			
Jansen	Monika	Regelschule Johann-Gutenberg	Friedrich-Wolf-Str. 2	07743 Jena	03641-424324		info@drudel11.de
Lück	Dorette	Stiftung SPI	Nazarethkirchstr. 51	13347 Berlin	030-45798622		registstelle@eundc.de
Marona	Friedrich	Gesamtschule Duisburg Marxloh	Diersterweg 6	47169 Duisburg	0203-544230		fmarona@gmx.de